

seine Kraft verloren hatte. Nur wenige Jahrzehnte vor Buddha war schon ein anderer Reformator, Jina – seine Anhänger nannten sich Jinaisten –, aufgetreten, dessen Neuerungen jenen des Buddhismus sehr ähnlich waren. Der Brahmanismus hatte vor allem durch sein strenges Kastenwesen und die extreme Sonderstellung der Priester die Unzufriedenheit des Volkes erweckt. Eine unübersehbare Fülle von Geheimvorschriften diente dazu, den Willen der Götter zu bezwingen, und die Wissenden versetzten die Masse der schlichten Gläubigen durch immer neue Rechte, die sie sich herausnahmen, in Schrecken. Einst war der Brahmanismus eine empfindungstiefe Naturreligion gewesen, die sich aus den Vedas entwickelt hatte. Im »Rigveda«, etwa zwei Jahrtausende vor Christus, in den anderen

Vedas und den Upanischaden finden wir den »Brahma« zum ersten Mal. Das Wort Brahma ist mehrdeutig: Als »*das* Brahma« ist es die den Göttern zustrebende Andacht, als »*der* Brahma« bezeichnet es sowohl den Priester als auch die mythologische Gestalt des göttlichen Schöpfers, später das All überhaupt und das abstrakte Prinzip der Welt. Dem Brahma eingeordnet ist das »Atman«, die jede einzelne Seele umschließende Weltseele. Das Brahma-Atman entfaltet sich zu unserer Welt, entfernt sich aber dabei vom eigenen Wesen. Die Natur und die Menschheit sind getrübt Brahma-Atman, voll Unvollkommenheit und Leid, doch kehren sie, einst von ihm ausgestrahlt, wieder zu ihm zurück, wobei die Menschen den Weg der Seelenwanderung gehen und sich Stufe um Stufe – in kleinen oder großen, je nach der Kraft ihrer Reinheit – dem Brahma-

Atman nähern. Die Priester hatten nun diese Lehre sehr zu ihren Gunsten ausgelegt, indem sie ihrer Kaste gewaltige Vorteile sicherten und dem einfachen Gläubigen sogar die Hoffnung auf Allvereinigung nach dem Leben schmälerten. Hier setzten nun die Reformbewegungen Jinas und Buddhas mit aller Entschiedenheit ein. Es gab keine angeborenen Unterschiede mehr, es stand der Weg zur Vollkommenheit – bei Buddha zum Nirwana – jedem offen, der den Willen aufbrachte, ihn zu gehen. Vor allem dem Buddhismus strömten nun die Völker Indiens und des übrigen Asien zu.

Eineinhalb Jahrtausende nach Buddhas Leben war der Brahmanismus durch den Streit mit den neuen Lehren wieder erstarkt. Es begann eine Gegenreformation – bekannt unter der Bezeichnung Hinduismus –, die zwar in Indien von

großer Wirksamkeit war, aber den Einfluss des Buddhismus im Asien jenseits der indischen Grenze nicht verdrängen konnte.

In ihrer späteren Entwicklung lösten sich alle diese Lehren nach einer scholastischen Übergangsperiode in eine Reihe von philosophischen Systemen auf, die zum Teil auch von den Konzilen anerkannt wurden. Die großen Denker waren Prashastapada (um 400 nach Chr.), der wichtigste Vertreter des Nyaya-Veisheshika, sowie Shamkara (9. Jahrhundert) und Ramanuja (gestorben 1137) als die wichtigsten Philosophen des Vedanta-Systems. In weiter Verästelung reicht die alte indische Religionsweisheit bis Ram Mahun Roy (1777–1833) und Ramakrishna (1833–1886).

Die Berührung Europas mit den indischen Lehren besteht seit Alexander dem Großen. Der Forscher Megasthenes (302–291) befasste sich systematisch mit

indischen Glaubensfragen, und um die Jahrhundertwende sollen mehrere griechische Philosophen nach Indien gereist sein, um die Lehren zu studieren. Der Neuplatoniker Apollonius (1. Jahrhundert nach Chr.) hatte Indien besucht, und sowohl die Stoa als auch die christlichen Kirchenväter des Altertums schöpften indirekt oft aus indischen Quellen. Später verlor sich die Verbindung, bis Vasco da Gama den Weg nach Ostindien wiederentdeckte. Eine intensive Missions- und Forschungstätigkeit begann, bei der Frankreich und England besonders rege waren.

Im deutschen Sprachgebiet machte Johann Gottfried Herder zum ersten Mal auf die unerschöpfliche Quelle der indischen Weisheit aufmerksam, bald darauf, im Jahre 1808, veröffentlichte Friedrich Schlegel ein sehr beachtliches Werk, *Über die Sprache*